

<b>Zeitschrift:</b>	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Landesmuseum
<b>Band:</b>	11 (1909)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1908. 7, Zwei zufällige Funde auf dem Boden von Vindonissa
<b>Autor:</b>	Heuberger, S.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-158689">https://doi.org/10.5169/seals-158689</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Obgleich die auffallend große Zahl von augusteischen Münzen und insbesondere auch die aretinischen Scherben den Gedanken erwecken: Diese Grabung habe die von Dragendorff vermißte Sicherheit gebracht — müssen wir leider sagen: so sehr die Funde für eine frühe Anlage sprechen, läßt sich doch eine genaue Zeitbestimmung daraus nicht erschließen.<sup>1)</sup>

3. Dagegen ist noch ein anderer Umstand sehr wichtig: Der in O. Hausers Vindonissa genannte „Marstempel“ liegt in dem Acker, der westlich an das durchforschte Grundstück Dätwyler grenzt; Professor Ritterling hat nun wohl Recht, wenn er vermutet, dieser angebliche Marstempel sei ein Bestandteil des Prätoriums gewesen (Brief Ritterlings vom 18. Febr. 1909 an den Berichterstatter). — Eingehendere Prüfung der Fundgegenstände und Vergleichungen mit andern Lagern werden wohl noch mehr Licht in diese Sache bringen. Hier sollte und konnte bloß das zunächst liegende Ergebnis der Grabung kundgetan werden.

## 7. Zwei zufällige Funde auf dem Boden von Vindonissa.

Von S. Heuberger.

### 1. Ein römisches Grab in Brugg.

Nördlich von Brugg bildet der Südabhang des Brugger Berges eine Terrasse, an deren Rand sich die Straße Bözberg-Brugg(Vorstadt)-Zurzach hinzieht. Auf dieser Terrasse steht ein Teil der Vorstadt Brugg. Als die Gemeinde hier im Jahre 1888 ihre Turnhalle erbaute, kam ein römisches Grab mit sehr schönen Beigaben zum Vorschein, das im Schweizerischen Landesmuseum in möglichst getreuer Wiederherstellung zu sehen ist. Dies sei hier erwähnt, weil es wohl im Zusammenhang steht mit dem Funde, der im Dezember 1908 auf der nämlichen Terrasse erhoben wurde beim Hausbau des Herrn Forstwalter Rothpletz; diesmal westlich von der Vorstadt, auf der sog. Herrenmatte, dicht an der eingangs erwähnten Bözbergstraße. Die Funde sind zwar diesmal an sich nicht bedeutend; aber sie stammen ersichtlich auch von einem Grabe her. Es waren Bruchstücke von Ziegelsteinen des ersten Jahrhunderts, ohne Stempel; ein Bruchstück von einem schönen Millefiori-Glas, wie solche in größerer Zahl von der Breite in die Sammlung der Vindonissa-Gesellschaft kamen; und ein ornamentiertes Bronzeblech. Diese Sachen lagen tiefer als die Ackerschicht. Stücke von Mauern waren nicht vorhanden; um so eher darf man annehmen, daß die Sachen die Reste eines römischen Grabes sind.

### 2. Ein römischer „Götz“ aus dem Brugger Schachen (Abb. 15).

Unterhalb der Stadt Brugg teilt eine größere Insel, Geißenschachen genannt, die Aare in zwei Arme: den Hauptstrom rechts und das sogenannte

<sup>1)</sup> Seit Auffassung dieses Berichtes (Februar 1909) haben Professor Dragendorff und Dr. Lösckche die Keramik aus der besprochenen Grabung untersucht und gefunden, daß die obere Zeitgrenze dieser Lagerbauten nicht höher als in die früheste Zeit des Tiberius hinaufreiche; also etwa in die Jahre 15–20 nach Chr.

Strängli links. In diesem Seitenarme wurden im Monat Januar 1909, als kein Wasser darin floß, Pfähle herausgegraben, die zur Befestigung eines Schwellbaumes eingeschlagen worden waren. Dabei fand der Arbeiter, Wegmacher Zimmermann von Lauffohr, einen „Götz“, wie er sich ausdrückte. Er hatte nicht Unrecht; denn er erhob wirklich eine Figur des römischen Kultus und trat sie der Vindonissa-Gesellschaft ab. Sie lag ganz im Flußgeschiebe eingebettet und zwar ersichtlich seit Jahrhunderten. Man sieht das, weil sie mit Sand und Kies vollständig inkrustiert ist. Immerhin ist die Form noch gut erkennbar. Die Figur ist 14,2 cm hoch. Sie stellt die Göttin Hygieia dar. In der rechten Hand hält die mit faltigem Gewande bekleidete Göttin eine Schale; vom linken Arm, der auch ausgestreckt ist, fehlt die vordere Hälfte. Von der Mitte des Leibes windet sich eine Schlange in regelmässiger Mäander-Linie zu den Füßen der Göttin.

Vermutungen über die Herkunft dieser römischen Figur aufzustellen, steht natürlich frei. Nahe und den Umständen am angemessensten ist folgende: eine Stunde oberhalb des Fundortes liegen die berühmten Heilquellen von Schinznach-Bad, jetzt rechts, früher links von der Aare, die hier ihren Lauf in geschichtlicher Zeit änderte und Land fortspülte, während die Quelle immer an der gleichen Stelle zu Tage trat (vgl. Brugger Neujahrblätter 1890, S. 13 ff.). Die Heilquelle wurde allerdings erst seit etwa 1660 zu Errichtung einer Badeanstalt für Kurgäste benutzt; sie war jedoch schon vorher den Anwohnern bekannt, wie die dortigen Flurnamen Badeäcker und Badematten in Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts dartun (a. a. O. S. 14). Es ist ganz wohl möglich, daß die Römer diese Quelle auch kannten und benutzten und daß die Hygieia dort ein Heiligtum hatte, das die Aare fortspülte. Heierli stellt zwar die römischen Funde von Göttishausen bei Schinznach-Bad zu den zweifelhaften Nachrichten (Argovia XXVII, S. 31, Artikel Birrenlauf). Aber römische Funde hat man dort auch in den letzten Jahren erhoben; so Herr Cäsar Amsler, der mir Bruchstücke von römischen Tongeschirren aus dem Bad Schinznach überschickte. Und vor etwa 1½ Jahren zeigte mir ein Schüler von Birrenlauf eine römische Münze des 1. Jahrhunderts, die ein Erdarbeiter nahe beim Bad Schinznach gefunden hatte.<sup>1)</sup> Der Ort aber, wo die Schinznacher Therme zu Tage tritt, hieß früher Göttishausen, wie einer



15. Bronzestatuette der Hygieia,  $\frac{1}{2}$  nat. Größe.

<sup>1)</sup>) Auch der selbständige urteilende Helfer Fisch nennt den Platz als römische Station. Brugger Neujahrsblatt 1821, S. 20.

bislang nicht bekannten Stelle der Brugger Ratsmanuale zu entnehmen ist. Laut der Ratsverhandlung vom 31. August 1657 ermächtigte die Regierung von Bern die Stadt Brugg, dem „by Göttishusen über Amport“ hervorquellenden Wasser nachzugraben. Wenn nun auch die von Heierli erwähnte Sage von einem Tempel bei Göttishausen auf willkürlicher und phantastischer Deutung des Namens Göttishausen beruht, so war doch, wie die sichern römischen Funde ausweisen, jener Platz zur Römerzeit besetzt, und es ist deshalb möglich, daß die Römer die dortige Quelle benutzten und daß die jetzt gefundene Hygieia von dorther zum Brugger Schachen hinunter geschwemmt wurde. Andere Vermutungen sind nicht verboten.

### 8. Grabungen am Schutthügel.

Von *L. Frölich*.

Die Grabungen wurden von unserm alten Arbeiter Erni unermüdlich fortgesetzt und nur unterbrochen durch die Winterkälte, wenn der hartgefrorene Boden das Arbeiten unmöglich machte. Der Plan bestand darin, an den bereits abgetragenen Stellen des Hügels die Kulturschicht in die Tiefe und womöglich bis an die Basis zu verfolgen und so in den Bereich der untersten und natürlich auch ältesten Anschüttungen zu gelangen.

Da der nahe Eisenbahndamm, der dem Fuß des Hügels parallel läuft, die Inangriffnahme von außen her verunmöglicht, mußte man sich von oben durch Löcher in die Tiefe arbeiten. Dabei zeigten sich große Schwierigkeiten. Die Durchtränkung des Hügels mit Wasser, der wir die prächtige Konservierung der Fundstücke verdanken, wurde bei dieser Arbeit zur Plage, indem das Wasser beständig einsickerte, die Gruben ausfüllte und fortwährendes Auspumpen erforderte. Nach Regenperioden wälzten sich jeweilen eigentliche Schlammströme von den kahlen Böschungen in die Tiefe.

Die Zusammensetzung der Schuttmasse erwies sich auch in den tiefsten Schichten als durchaus analog den oberen Partien. Auch unten fand sich der regellose Wechsel zwischen humusartigen, aus pflanzlichen Stoffen gebildeten Stellen und solchen, die vorwiegend Sand, Schutt, Kies, Erde etc. enthielten. Weitere Balkenlagen fanden sich nicht, und die schon gefundenen fünf Lagen wurden absichtlich nicht weiter nach Osten verfolgt, sondern ihre gründliche Erforschung einer späteren Zeit vorbehalten. An konstruktiven Holzteilen fanden sich einzelne Bretter und Balkenstücke und namentlich ein eichener Sparren mit Überplattung und Holzzapfen, der aber, noch nicht ganz bloßgelegt, durch einen Nachrutsch von Erde wieder zugedeckt wurde. Die größte Tiefe, in die wir gelangten, betrug, vom Plateau des Hügels an gemessen, reichlich 11 Meter. Noch hatten wir die Basis nicht erreicht; aber ein weiteres Vordringen war nicht tunlich wegen der Nähe des Bahndamms, und es ist wahrscheinlich, daß der Fuß des Hügels sich bis unter den Bahndamm erstreckt.